

No. 223. Wien, Donnerstag den 13. April 1865

Neue Freie Presse

Morgenblatt

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

13. April 1865

## 1 *Letzte Concerte .*

Ed. H. Zweimal im Jahre verstummen in Wien die weltlichen Klänge, und die Musik zieht im ernsten Priester talar zum Concertsaal. Die geistliche Musik in ihrer periodischen Wiederkehr bezeichnet bei uns zwei bedeutungsvolle Zeit wenden: sie begräbt das Jahr und hebt den Frühling aus der Taufe. Zu letzterer Feier erschien die Musica sacra heuer in dreifacher Vertretung: in den Concerten des „Haydn“, des „Singvereins“ und der „Sing-Akademie.“ Am stärksten mit dem Irdischen zusammenhängend, halb weltlich zum mindesten, gab sich der Pensionsverein „Haydn“, der anstatt des gewöhnlichen Oratoriums diesmal, wie schon wiederholt in neuester Zeit, ein zusammengesetztes Concert darbrachte. Durch diese „gemischten Akademien“ im Burgtheater schließt die Tonkünstler-Societät gleichsam einen Ring von ihrer jüngsten zu ihrer frühesten Periode. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts repräsentierte dieser Verein — unsere erste stabile Concertgesellschaft — so ziemlich das ganze öffentliche Concertwesen in Wien ; er begriff demnach seine Stellung vollkommen, indem er neben den Oratorien „gemischte Akademien“ in reicher Anzahl vorführte, und darin Symphonien und Ouverturen, ausgezeichnete Gesangskünstler und Virtuosen, die das bürgerliche Publicum sonst nicht hätte zu hören bekommen. Mit dem Erscheinen der beiden großen Cantaten von Haydn, an denen die Begeisterung der Hörer nicht ermüdete, war das Programm der Burgtheater-Akademien auf Jahrzehnte bestimmt, als naturgemäßer Wechsel zwischen „Schöpfung“ und „Jahreszeiten.“ Uebrigens hatte bald dar auf die Gründung eigener Concert-Institute („Gesellschaft der Musikfreunde“, die „Concerts spirituels“) der Symphonie, der Kammermusik und dem edleren Virtuosen spiel sichere Pflegstätten bereitet, mit welchen zu rivalisiren die „Tonkünstler-Societät“ sich weder verpflichtet noch verlockt fühlen konnte. Sie siedelte sich demnach förmlich im Oratorium fest. Nun geschah es wieder in neuester Zeit, daß das schmerzliche empfundene Bedürfniß nach einem großen Chor-Institute durch die Gründung des „Singvereins“ und der „Sing-Akademie“ endlich volle Befriedigung fand. Das Vorrecht auf Oratorien-Musik ging dadurch der Tonkünstler-Societät verloren, welche neben diesen neuen Chorvereinen in dem wichtigsten Punkte in Schatten trat. Dieser Concurrenz war nicht obzusiegen, nur auszuweichen, und das konnte am passendsten durch eine abermalige Auffrischung des Repertoires im Sinne der früheren „gemischten Akademien“ geschehen. So scheint uns denn die neue Wendung der Tonkünstler-Concerte im Burgtheater keineswegs bloß in Willkür oder Zufall begründet.

Das diesjährige Osterconcert des „Haydn“ enthielt „Mendelssohn's Lobgesang“ und eine Reihe kleinerer Stücke. In ersterem waren die Frauenstimmen durch Frau und Fräulein Wilt (einer Enkelin Joseph Schmidlers) vortheilhaft besetzt, während

der Gesang unseres Weigel's vielverdienten Tenorveterans nur unter dem Schutz einer Erlfrommen Pietät unangefochten passirte. Es folgte Mozart's reizendes D-moll-Concert, dasselbe, welches gerade vor achtzig Jahren (1785) selbst an der nämlichen Stelle pro Mozart ducirt hatte. Diesmal spielte es Herr . Die beiden Dachs Virtuosen-Brüder glänzten mit einer „Doppler Phantasie“. Das Stück, aus sehr originel über ungarische Volkslieder len National-Melodien gefällig gewunden, wurde so bewunderungswürdig ausgeführt, daß wir von der sprichwörtlichen Zwei-Flöten-Longweile nicht das Mindeste verspürten. Den Glanzpunkt des Concertes bildete Fräulein, welche Artôt in rühmenswerther Collegialität einen Beitrag von nicht weniger als drei Gesangsvorträgen spendete. Es waren die bei den 'schen Chopin Mazurkas und die *F-dur-Arie* der Su aus „sanna Figaro's Hochzeit“ — bekannte Leistungen der großen Künstlerin, welche auch diesmal nicht hinter sich selbst zurückblieb, ebensowenig als das Publicum im Ausdrucke seiner enthusiastischen Zustimmung. Den Beschluß machte Schu's bert H-moll-Marsch in Liszt's Arrangement . Wir hätten es kaum geglaubt, daß die Farbenpracht selbst *dieser* Instrumentirung jemals so verblichen und schäbig aussehen könnte, als es hier in Folge der unacustischen Localität der Fall war. Gegen diesen schadenfrohen genius loci des Burg theaters, der sich in Gestalt eines dämpfenden Federbetts auf die Klangmassen legt, vermag ein Vorgeiger wie und ein Dirigent wie Hellmesberger nichts auszurichten. Esser Wir haben wiederholt den großen Fortschritt gerühmt, den die Tonkünstler-Societät seit ihrer Reorganisation als „Haydn“ (1862) gegen die früheren - und Aßmayer -Productionen gemacht hat. Aber die wichtigste Reform Randhartinger ist seit diesen drei Jahren noch immer nicht in Angriff genommen: die Uebertragung der Concerte ins Hofoperntheater. Die Vorstände des „Haydn“ fühlen die Dringlichkeit dieser Maßregel gewiß so gut und besser als wir — warum geschieht also noch immer kein entscheidender Schritt für eine Reform, welcher die Liberalität des Allerhöchsten Hofes gewiß keine Schwierigkeiten entgegenstellen wird? Die bloße historische Pietät für's Burgtheater als Urstätte der „Tonkünstler-Societät“ dünkt uns mit so schwerer musikalischer Beschädigung doch zu theuer erkaufte.

Palmsonntag um die Mittagsstunde gab die „Sing-Akademie“ unter Direction des Herrn ein Weinwurm-Concert im Musikvereinsaal. So wäre denn dies einst viel verheißende Institut per tot discrimina rerum wieder zu einem Dirigenten und einer stattlichen Mitgliederzahl gelangt. Wir freuen uns dieser Auferstehung, welche mit der Zeit hoffentlich die jetzt noch sehr merklichen Spuren längeren Todtliens abstreifen wird. Einige Vorträge, wie die in teressanten zwei Madrigale von John, gelangen *Dowland* ganz befriedigend, Anderes, wie der Ostergesang von und das Leisring Magnificat von, haben wir besser Durante gehört. Unser Interesse concentrirte sich hauptsächlich auf „Schumann's Requiem“. Es ist in Textauffassung, Das Requiem ist als op. 148 unter Schumann's nachgelassenen Werken erschienen, und zwar bei Rieter-Biedermann in Winterthur, einer Firma, die um den Nachlaß Schumann's und um gute Musik überhaupt sich große Verdienste gesammelt hat. Styl und technischer Behandlung ein ergänzendes Seitenstück zu der „Messe“ dieses Tondichters, nur, wie uns bedünkt, in günstigerer Stunde geschaffen. Muse hatte Schumann's zu jener traurigen Zeit, da sie selbst der „ewigen Ruh“ bereits entgegenwallte, der glücklichen Schöpferstunden nur wenige. Die geniale Ursprünglichkeit, die gleichmäßige Lebenskraft, die seine früheren Tondichtungen durchdringt, muß man in Schumann's Requiem nicht erwarten. Dennoch scheint es uns ein sehr merkwürdiges Werk und mehr als dies, ein tiefempfundenes, edles und eigenthümliches. Die muthige, dabei von eitler Originalitätssucht unberührte Ueberzeugungstreue, mit welcher auch in der Kirchenmusik Schumann seinen eigenen Weg beibehält, sein eigenes Fühlen und Denken ausspricht, unbekümmert um traditionelle Normen und Vorbilder, erfüllt uns mit Verehrung und Freude. Mag man auch Vieles in dem Requiem *modern* nennen, wir haben nichts Unwürdiges, nichts Unwahres darin vernommen; Schumann

zeigt, daß auch ein „moderner Mensch“ würdevoll und herzlich mit seinem Gott sprechen kann. Man ver gleiche ihn nicht mit Bach und Beethoven in ihren Kirchen-Compositionen, strebt diese schwindelnde Höhe Schumann nicht entfernt an, und eben weil er sich für die Kirche nicht größer streckt, als er gewachsen ist, weil er auch im Gebete kein Anderer als Er selbst zu sein sich anstrengt, spricht sein „Requiem“ uns so innig, überzeugend und menschlich-schön zu Gemüth. sucht die Wirkung seiner Kirchen Schumann musik weder in erstaunlichem polyphonen Aufbau, noch in dramatischer Malerei und neuen Klangeffecten. Der Gesang, dem das Orchester sich durchwegs bescheiden unterordnet, fließt einfach und sinnig dahin, mitunter freilich auch stockend oder spärlich, dafür in andern Momenten zu voller, eigenthümlicher Schönheit sich aufschwingend. Der Ausdruck des Ganzen reizt mehr zu elegischer Einkehr, zu sanfter Wehmuth, als zur Strenge und Erhabenheit. Schumann's Requiem ist kein musikalisches Mausoleum, dessen steinerne Züge uns die furchtbare Majestät des Todes vor Augen stellen, es ist ein Rosmarinstengel, aus dessen Duft Grabgedanken mit der geheimnißvollen Macht schmerzlicher Erinnerung zu uns aufsteigen, vielleicht Niemanden an den kalten Triumph der Unsterblichkeit erinnernd, aber Jeden an das, was er selbst verlor.

Eine eingehende Schilderung dieses Werkes müssen wir, stofflich bedrängt, wie wir sind, uns für ein andermal ver sparen. Wir möchten sie überdies lieber an eine Aufführung knüpfen, die dem Hörer ein ganz vollkommenes Bild der Composition entgegenbringt. Herr Chormeister Weinwurm hat das Requiem zwar mit unverkennbarer Sorgfalt einstudirt, allein die kurze Zeit, die darauf verwendet werden konnte, die spärliche Besetzung der Streichinstrumente, der für große Klangmassen unzureichende Raum des Musikvereins, endlich die (mit Ausnahme Herrn ) mangelhafte Panzer's Ausführung der Solopartien bildeten eine Summe von Hemmnissen, unter welchen der Totaleindruck des Ganzen unmöglich ganz rein bleiben konnte.

Der *Männergesang-Verein* hatte mit seinem letzten Concert nicht den gewohnten glänzenden Erfolg. Zwar ließ der Vortrag der Chöre nichts von jener Präcision und Tonfülle vermissen, durch welche der von so erfolg Herbeck reich geleitete Verein mit Recht berühmt ist. Aber von den vorgetragenen Compositionen erhoben sich nur wenige über das Niveau geschickter Routine, brachten es nur wenige zu einer herzhaften Wirkung. Selbst distinguirte Componisten sagten uns an diesem Tage nur mit gewählten Worten, daß sie uns eigentlich nichts zu sagen hätten. Den meisten Bei fall fand frischer, poetisch angehauchter Chor: Engelsberg's „Der wandernde Dichter“, der wiederholt werden mußte. Außerdem wurden die letzten Strophen eines „kärntnerischen“ und der „Volksliedes Waldandacht“ von wiederholt. Der Abt letztgenannte süße Brei verdankte diesen Erfolg zumeist Herrn zartem Vortrag des Tenorsolos. Zwei von Przhoda's Herrn schön vorgetragene Gesangstücke („Panzer Abschied“, von Karl, und „Löwe die Uhr“, von ), dann ein Hoven Violinsolo Herrn waren dankenswerthe Hellmesberger's Ausfüllnummern.

Lange hat uns kein Concert so gemüthlich angesprochen, wie die Production der *Zöglinge des Conservatoriums*. Schon die äußere Physiognomie dieses Concerts hatte etwas familienhaft Anmuthendes. Die Stunde war 4 Uhr, der Saal vollgepropft, die Zuhörer von freudiger Theilnahme und zum größten Theil auch von persönlichem Interesse an diesem oder jenem Zögling bewegt. Dazu der ungewohnte, frühlingshetere Anblick eines aus lauter jungen Leuten bestehenden Orchesters, zwei hübsche Mädchen vorn bei der ersten Violine, mehrere Soldaten im weißen Waffenrock an den nächsten Pulten und an der Spitze der zweiten Violinen ein allerliebster schwarzäugiger Geiger in Taschenformat, der neunjährige Sohn der unter väterlicher Hellmesberger's Direction sein erstes Orchesterdebut machte. War das eine Wonne, mit der die jugendliche Schaar an's Musiciren ging! Wie sicher und lebendig ging Alles von statten! Nach den ersten acht Allegrotacten der „Oberon“-Ouverture legte den Taktstock nieder, und das ganze Tonstück Hellmesberger flog ohne Schwankung

stürmisch zum Schlusse. Die von zwölf Zöglingen unison vorgetragene Violinsonate von Seb. war eine achtunggebietende Leistung, desgleichen die Bach Durchführung von R. *Volkmann* 's D-moll-Symphonie, einer interessanten, charaktervollen Composition, welche eingehender zu würdigen uns die nächste Saison Gelegenheit bieten wird. Kurz, diese anspruchslose Zöglingsproduction hat uns mit den besten Hoffnungen für den musikalischen Nachwuchs erfüllt, zu gleich mit der höchsten Achtung vor der Conservatoriums-Leitung J. , dem hierin die Direction der „Gesellschaft Hellmesberger 's der Musikfreunde“ mit angelegentlicher Bereitwilligkeit an die Hand geht. — Die Gesangschule des Conservatoriums steht bekanntlich nicht auf gleicher Höhe mit dem Instrumentale. Die Classe der Frau, deren vielversprechende Palffy-Cornet Schülerin Frl. unleugbare Fortschritte zeigte, Waldmann leistet Besseres als jene der Frau . Marschner

Wir können uns dem Urtheil mehrerer kompetenter Kritiker nur anschließen, welche bereits ihr Bedauern über die Verbildung einer so schönen Stimme wie die Frl. ausdrückten. Ein so werthvolles Material, getragen von Seebo 's fer zweifellosem Talent, müßte unter *guter* Leitung bereits die größten Fortschritte aufweisen, anstatt das Gegentheil. Dies Bedenken darf jetzt um so freimüthiger ausgesprochen werden, als auch zahlreiche andere Schülerinnen der Frau Marschner im Lauf der letzten Jahre zu dem gleichen ungünstigen Rück schluß auf die Methode dieser Lehrerin nöthigten.

Noch ein bescheidenes Blümchen aus dem Beet der „letz ten Concerte“ verdient Erwähnung: die Abendunterhaltung, welche Fräulein Hermine (unter beifälliger Mit *Stadler* wirkung der Herren und Hrabanek ) im Kremser 'schen Claviersalon gab. Die junge Pianistin hat einen *Ehr* bar elastischen Anschlag, bedeutende Geläufigkeit und einen lebhaften, unaffecteden, nur hin und wieder etwas überstürzenden Vortrag. Sie kann eine der besten Clavierspielerinnen werden — eine der hübschesten ist sie bereits.

Zu den bedeutendsten Ereignissen der Saison gehörte die letzte Aufführung von Seb. „Bach 's“ durch die „Gesellschaft der Musikfreunde“ und deren Matthäus-Passion „Singverein“. So wohlverdient das Lob war, das seiner zeit die „Sing-Akademie“ für die gleiche Production erntete, es erscheint nur als ein relatives neben der meisterhaften Aufführung, die wir Herrn Hofcapellmeister ver Herbeck danken. Die Chöre — sie gehören zu den schwierigsten Aufgaben in der gesammten Vocalmusik — wurden mit unübertrefflicher Genauigkeit, Zartheit und Kraft vorgetragen. Kaum wissen wir, ob wir den schwierigen, reichsfigurirten Chören und Doppelchören, oder dem zarten, einfach innigen Vortrag der Chorale den Vorzug geben sollen. Vortrefflich war auch die Raschheit, mit welcher alle Theile — Recitative, Chöre, die sogenannten „turbæ“ etc. — Schlag auf Schlag einander folgten, ein präcises Ineinandergreifen des complicirten Räderwerks, worin Herr durch Herrn Herbeck Nottebohm 's verständnißvolle Clavierbegleitung tüchtig unterstützt wurde. Von den Solisten erregte das lebhafteste Interesse der als Gast mitwirkende königlich hannover anische Hofopernsänger Herr, früher Mitglied des Kärntnerthor-Theaters. Gunz Dieser in Deutschland jetzt überaus beliebte Sänger hat die ganze Frische, den jugendlichen Schmelz seiner angenehmen Tenorstimme sich vollständig erhalten und dabei in der Gesangkunst die überraschendsten Fortschritte gemacht. Er sang den schwierigen, in unnatürlich hoher Lage sich gesangwidrig bewegenden „Evangelisten“ (den wenige Tenoristen ohne Abänderungen bewältigen) buchstäblich getreu, mit deutlichster Aussprache, reiner Intonation und würdigem, mitunter sehr empfindungsvollem Ausdruck. Daß er die Recitative rascher und fließender sang, als es in der gewöhnlichen schleppenden Praxis geschieht, verdient ein besonderes Lob. Frau, Wilt die Herren und Panzer standen Herrn Förchtgott Gunz mit ihren trefflichen Leistungen würdig zur Seite. Wären die beiden jungen Altistinnen, deren ursprünglich schöne Mittel durch schlechte Tonbildung entstellt und durch geistige Beseelung nicht gehoben sind, auf gleicher

Höhe gestanden, so hätte die (äußerst zahlreiche und aufmerksame) Hörerschaft sich eines völlig ungetrübten gleichmäßigen Genusses erfreut. Dem ungeachtet wird Jedermann sich dieser großartigen Aufführung dankbar und befriedigt erinnern, die im Wesentlichen das Rühmlichste geleistet und das musikalische Jahr in großem Styl abgeschlossen hat.